

**Predigt von Bischof Dr. Martin Hein im Gottesdienst am 04.05.2006
(Eröffnung der Frühjahrstagung der Landessynode) in der Brunnen-
kirche Hofgeismar.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war, und siehe: Er lebt.

Predigttext: **Eph 4,11-16** (Kirchenjahresbibellese)

¹¹Christus hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer,

¹²damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes.

Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden,

¹³bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi,

¹⁴damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.

¹⁵Laß uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus,

¹⁶von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, daß der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.

Seit wenigen Jahren, liebe Gemeinde, prüfen wir beim Zweiten Theologischen Examen das Fach „Kirchentheorie“. Von den Vikarinnen und Vikaren wird erwartet, daß sie dazu ein Thesenpapier als Grundlage des Prüfungsgesprächs entwerfen. Die Thesenreihen sollen erkennen lassen, wie sie als künftige Pfarrerinnen und Pfarrer das Handeln der Kirche in den verschiedenen Facetten begründen und welche Zielvorstellungen sie haben. Der Entwurf einer eigenen Kirchentheorie dient dazu, nicht „besinnungslos“ oder rein zufällig innerhalb der Kirche zu agieren, son-

dern sich in ihrem Gesamtgefüge zu verorten und sehr genau die besonderen pastoralen Aufgaben beschreiben zu können. Denn wo entsprechende Überlegungen fehlen, herrscht schnell das Chaos und verwirren sich die Strukturen.

Der Epheserbrief entwirft im Grunde nichts anderes als eine solche Kirchentheorie auf aller kürzestem Raum. Wem für das Zweite Examen überhaupt nichts einfällt, sollte zumindest hier einmal nachschauen und sich anregen lassen. Aber auch am Beginn einer Synodaltagung mag es sinnvoll sein, sich über das eigene Tun Rechenschaft zu geben und sich im Verständnis der Kirche und ihres Handelns zu vergewissern.

Für mich sind es – in aller gebotenen Kürze – drei Gesichtspunkte, von denen ich meine, daß sie für uns von bleibender und aktueller Bedeutung sind.

Ein *erster* Aspekt: Der Epheserbrief spricht verschiedene Ämter, Aufgaben, Funktionen an. Die Bezeichnungen mögen sich gewandelt haben: Apostel, Propheten, Evangelisten beispielsweise, auch Hirten und Lehrer – das findet sich weitgehend nicht mehr im Sprachgebrauch des kirchlichen Dienstes. Aber eins ist dennoch klar: Die Kirche Jesu Christi lebt von unterschiedlichen Gestaltungsformen der Mitarbeit. Am Sonntag sind in Korbach zehn jüngere Menschen zu Pfarrerinnen und Pfarrern ordiniert worden. Die brauchen wir – und wie es um den Pfarrdienst in unserer Kirche bestellt ist, wird wesentlich unsere Erörterungen während dieser Synodaltagung bestimmen. Doch arbeiten in der Kirche Jesu Christi andere ebenso mit – sei es hauptberuflich, nebenberuflich oder (nicht zuletzt!) – ehrenamtlich. Die Vielfalt der einzelnen Aufgaben bedingt keineswegs prinzipiell das programmierte Durcheinander, sondern kann sich auf Vorgaben im Neuen Testament berufen. Mit anderen Worten: Die Vielfalt, die Differenzierung ist um der Kirche und der Verwirklichung ihres Auftrags willen notwendig. Die Formulierung, wie sie im „Musterarbeitsvertrag für Angestellte“ steht, könnte geradewegs aus dem Epheserbrief entnommen sein: „Kirchlicher Dienst ist durch den Auftrag der Verkündigung

des Evangeliums in Wort und Tat bestimmt und auf ihn ausgerichtet. Jeder in seinem Dienst wirkt an der Erfüllung des Auftrages der Kirche mit. Diese Zielsetzung verlangt eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller im kirchlichen Dienst Tätigen. Sie bilden ohne Rücksicht auf ihre Tätigkeit und Stellung eine Dienstgemeinschaft.“ Das, liebe Synodalgemeinde, ist eine sachgemäße Beschreibung der Kirche nach innen: Wir bilden in der Vielzahl der verschiedenen Tätigkeit stets eine Dienstgemeinschaft, die ausgerichtet ist auf die Verkündigung des Evangeliums: also eine Dienst- und Zeugnisgemeinschaft. Um die Verkündigung zu gewährleisten, braucht es differenzierte Strukturen.

Das leitet zum *zweiten* Aspekt über, der mir wichtig geworden ist: Wo viele Menschen auf unterschiedlichen Feldern zu gemeinsamem Dienst aufeinander bezogen sind, ist darauf zu achten, welcher Geist uns bestimmt. In der Sprache der Unternehmensberatungen würden wir das als die „Kommunikationskultur“ bezeichnen: Arbeiten und planen alle in der Kirche nur für sich, abgegrenzt von anderen und ohne Austausch von Erfahrungen und Perspektiven? Das kann es doch nicht sein! Solch eine Kirche müßte schnell in viele Einzelteile verfallen und wäre nicht mehr als Kirche erkennbar. Der Epheserbrief nennt nun zwei Kriterien, die den Umgang untereinander bestimmen sollen: Wahrheit und Liebe, oder in seinen Worten: „wahrhaftig sein in der Liebe“. Nicht ohne Grund bezieht er beides ganz eng aufeinander: Denn nichts als die reine Wahrheit kann oftmals verletzen, und nichts als die reine Liebe Spannungen überspielen und notwendige Klärungen verhindern. Also weder das eine noch das andere ganz für sich allein, sondern beides eng verbunden und in einer Wechselbeziehung zueinander: Manchmal, liebe Gemeinde, ist eine aufrichtige, ehrliche Begegnung oder auch Konfrontation deshalb hilfreich, wenn wir unserem Gegenüber die Wahrheit nicht um die Ohren hauen, sondern deutlich machen, daß es uns um die gemeinsame Sache geht und nicht darum, die Person fertig zu machen. Die Wahrheit in Liebe zu sagen, und bei der Liebe wahr zu bleiben – das wäre das Kennzeichen, wie Christinnen und Christen nicht nur in Leitungsgremien, sondern überhaupt in den Gemeinden miteinander umgehen sollten. Das läßt sich ein-

üben. Davon bin ich überzeugt. Und insofern sind Synoden kein Abbild von Parlamenten, sondern könnte eher ein Vorbild für sie sein.

Und schließlich ein *dritter* Gedanke: Dem Epheserbrief gelingt es, auf knappem Raum das Ziel allen kirchlichen Handelns sehr präzise zu beschreiben. Es geht um Mündigkeit im Glauben und Urteilen, um gegenseitige Kooperation und um das Wachstum der Kirche. Das sind alles Worte, die uns geläufig sind – manchen vielleicht schon zum Überdruß. Aber ich empfinde es als höchst aufschlußreich, gerade diese drei Begriffe biblisch begründet zu sehen. Unser Tun in den verschiedenen Arbeitsbereichen und auf den verschiedenen Ebenen soll Menschen befähigen, ihr Christsein selbstbewußt und froh zu leben. Der „mündige Bürger“ war ein Schlagwort der Siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. „Mündige Christen“ sind eine Perspektive seit den Anfängen der Kirche – und diese Perspektive verwirklicht sich letztlich auch in der Art und Weise, wie wir als Evangelische die Kirche verstehen. Verschiedenen Aufgaben und Stellung – ja, die gibt es, aber eben keine grundsätzlichen Vorrangstellungen. Wir alle sind mündig, weil Gottes Geist uns dazu befähigt.

Das klingt sehr individualistisch, typisch evangelisch, werden manche einwenden. Für sich genommen trifft das zu. Aber weil das so ist, legt der Epheserbrief nun zurecht alles Gewicht darauf, daß die einzelnen mündigen Christen eng miteinander verbunden sind – und zwar, um sich gegenseitig zu unterstützen, alle „nach dem Maß“ ihrer Kraft. Weil wir als Kirche eine Solidargemeinschaft sind, in der wir aneinander Anteil haben und Anteil geben, ist das Thema „Kooperation“ grundsätzlich auf der Tagesordnung. Es verdankt sich nicht der aktuellen klammen finanziellen Situation. Nein, Kooperation ist eine Wesensbestimmung der christlichen Kirche von ihren Anfängen an. Das gilt es sehr deutlich zu unterstreichen.

Und wozu das alles? Damit die Kirche wächst! Das freilich läßt sich leicht sagen und wird manchmal noch nicht einmal gern gehört. Vielleicht haben wir uns ja vom Wachstum der Kirche verabschiedet – und es fortwährend zu beschwören, hilft auch nicht weiter. Mich aber begleitet jene Frage, mit

der ich meinen Bericht vor der Synode im Jahr 2001 eröffnet hatte: „Is your Church growing?“ Der Epheserbrief gibt uns einen Hinweis, wie biblisch begründet zu allererst das Wachstum der Kirche zu verstehen sei: Es ist Wachstum auf Christus hin, Zunahme und Vertiefung der Erkenntnis des Glaubens. Und das bedeutet doch wohl: Bevor wir beginnen, Wachstumsstrategien zu entwerfen, geht es um die Intensivierung dieser Beziehung zu Christus, dem Haupt der Kirche. Könnte es vielleicht sein, daß der Mangel an äußerem Wachstum, den wir zu verzeichnen haben, Indiz für den Mangel an Glauben wäre, der uns bestimmt und bewegt und begeistert? Dann würde im Umkehrschluß gelten: Je stärker wir uns auf Christus besinnen, auf sein Wort, auf sein Leben, um so mehr entsprechen wir als Kirche unserem Auftrag – und das hat dann unweigerlich auch ein äußeres, sichtbares Wachstum zur Folge. Der Epheserbrief jedenfalls war in einer schwierigen Übergangszeit fest davon überzeugt, daß auf der Kirche Jesu Christi und allen, die zu ihr gehören und in ihr mitarbeiten, eine große Verheißung liegt und das noch nicht ausgemacht ist, was wir sein werden.

Theorien, auch gut begründete, auch gut begründete Kirchentheorien wollen umgesetzt werden. Sonst bleiben sie grau und leblos. Darum fröhlich und zuversichtlich ans Werk gegangen, liebe Synodale! Von der Theorie zur Praxis, besser noch: von einer guten Theorie zu einer guten Praxis der Kirche. Gott gebe dazu seinen Segen. Er führe uns gemeinsam „zum vollen Maß der Fülle Christi“. Amen.

Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

